



herausgegeben von Th. Hell.

43. Sonnabend, am 30. Mai 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Kronen und Ketten. Historischer Roman von Eduard Duller. Drei Bände. Frankfurt a. M., bei J. D. Sauerländer. 1835.

Der Verf. führt uns in der krampfhaftest bewegten Zeit des Mittelalters, dem Ende des 14ten und dem Anfange des 15ten Jahrhunderts, auf zwei Schauplätze gewaltiger fürstlicher Leidenschaften — Frankreich und Deutschland — und auf zwei Kirchhöfe, wo die hartgequälte Menschheit nach und nach endlich Ruhe vor ihnen erhält. Das Buch zerfällt auch eigentlich in zwei natürliche Hauptabschnitte, die ihrem inneren Leben nach in nur entfernter Beziehung mit einander stehen. Beide sind mit ungewöhnlich reichen Mitteln ausgestattet, liefern interessante Beiträge zur Sitten- und Sittenlosigkeit-Geschichte jener Jahrhunderte, geben anschauliche, fleißig gemalte Bilder historischer Momente und Personen und werthvolle specialgeschichtliche Episoden, aber eben der fingirten und historischen Episoden, nur lose unter einander verbunden, sind so viele, daß sie das eigentliche Wesen dieses Romans ausmachen, der nur erst unaefähr gegen die Mitte desselben, einen bestimmtern Charakter annimmt, ein innigeres Gewebe wird.

Der gewöhnliche Leser, der an den Roman bloß die Forderung der angenehmen Unterhaltung stellt, oder wer in selbstem überhaupt gedrängte Einheit des Ganzen verlangt, eine engverbundene Kette von Begebenheiten, die alle nach einer Schlusfkatastrophe auslaufen, eine Reihe festgehaltener Charaktere, die durch ihr dramatisches Eingreifen jene Begebenheiten und ihr Endresultat bedingen und Geist und Gemüth magisch fesseln, — der dürfte eine gute Weile in dem Buche seine Rechnung nicht finden. Es sind, wie gesagt, seine Elemente zu isolirt; es ist ein vielfach zerklüfteter Gletscher, an dessen Zacken das leichthinflatternde, schwer zu fesselnde Interesse des größern Leserkreises sich zu oft zerplittert, als daß die Erzählung eben jene magische Kraft auf ihn ausüben könnte, wonach doch einmal alle Leihbibliotheken hungern und gern zahlen, und welche der geistvolle Verf., wenn er wollte, gar wohl entwickeln könnte, denn seine Darstellungsweise ist eine ganz treffliche; sein Styl ist glatt gerundet, mitunter glänzend, mitunter aber auch ein wenig überschraubt und durch allzu häufige Interjectionen, wie: Hei, Pah, Vos, Tren u. dgl., verunziert. Seine Charaktere sind großartig, eigenthümlich, durch die Wendung der Verhältnisse vielfach beleuchtet. Das Bild Kasper des Lörringer's, des echten

deutschen, schmählich untergegangenen Mannes, ist ein äußerst gelungenes; eben so Freiburger's des Fiedels bogens, der für seine Ehrenkränkung ein ganzes lang'es Leben anwendet, das feinste Rachegift zu brauen. Der Charakter Herrn Ludwig's im Bart ist wie eine echte, duftende Damascenerklinge, in der aber einige häßliche Schwarten, z. B. die zweite Heirath des Herzogs in Frankreich, bloß um eine reiche Grafschaft zu erwerben, wonach er die Ehe mit der Betrogenen sogleich wieder aufhebt. Solch ein Speculationcoup hätte dem filzigen Heinrich von Landsbut besser angefallen. Mißfällig ist übrigens, daß die Helden von ihrer Mannheit so viel schwagen und doch verhältnißmäßig wenig, wie alte Weiber, handeln. Es ist außerordentlich, was solche lange Kraftreden, enthalten sie auch wirklich immer einige große, neue Gedanken, in häufiger Wiederholung einem sonst guten Buche schaden. Im Ganzen wird überhaupt zu viel gesprochen und dagegen manche Handlung, manche Begebenheit, manches Verhältniß, an welchem sich das Interesse in genauerer Darstellung gern erwärmen möchte, mit fliegender Hast, in leichten Umrissen gegeben. Darin gehört die Liebe des Grafen Waldensfels zur Gräfin in Graisbach, die später wunderlicherweise eine so despotische Natur annimmt. Vom Freudenwein der Liebe schenkt der Verf. zwei Hauptsorten ein; die eine ist im Himmel gewachsen, ist Nektar und macht mehre Personen, die in der hartbedrängten Zeit durch ihre Stellung zum kräftigen Handeln berufen wären, zu Träumern, zu zahmen Schäfern, wie Herrn Wieland und den Herzog Albrecht, der nach dem Tode der Agnes Bernauerin ein Osterlamm wird; die andere Sorte ist ein böser Zaubertrank, der namentlich die weiblichen Engel des Buches zu Teufeln macht, besonders wenn noch das Kräutlein Ehrgeiz und Herrschaft darin ausgepreßt wird, wie bei der Königin Isabelle.

Nachdem die Gewalt und die Poesie personificirt in einem Prologe aufgetreten sind und angedeutet haben, was von dem Buche zu erwarten steht, befinden wir uns auf dem Boden Frankreichs, dessen materielles und moralisches Glück schwer daniederliegt unter der Herrschaft des schwachsinnigen sechsten Karls, unter den wüthenden Parteikämpfen für die Herzöge Orleans, Burgund &c. und deren freilem Streben nach der Krone. Mitten in diesen gräßlichen Zeitwirren, wo alle fast nur denkbaren Laster üppig wuchernd nicht nur des Himmels Strafblitz herausfordern, sondern spottend sich noch durch Pfaffeniedertracht in seines Namens Heiligkeit kühlen, mitten in diesem ungeschwächt gebärenden Mutter Schoße von all-

gemeinem Unglück, Elend und Tod, lebt zum Schutz seiner königlichen Schwester Herzog Ludwig von Ingolstadt, genannt im Bart, in Frankreich, — (und dies ist die einzige Beziehung, in welcher dieser Theil des Romans, der mehr und weniger bloß den Charakter der Specialgeschichte trägt, zu dem folgenden steht, der Deutschland zum Schauplatz hat, und daher ohne jenen einzigen Verknüpfungspunkt ganz selbstständig sich darstellt. Denn das dort Ludwig's legitimer Sohn, der spätere Graf von Graibach, geboren wurde, den Freiburger zu des Vaters Geißel erzieht, bedurfte auf keinen Fall einer so ausgedehnten Introduction. Nachdem der Verf. also diesen ungeheuern Anlauf in Frankreich genommen, der die Hälfte des Buches in Beschlag nimmt, baut er auf den weitläufigen Ruinen der dortigen Zustände seinen deutschen Roman auf und führt uns nach Baiern. In dem vieljährigen blutigen Zwist der Herzöge von Ingolstadt, Landsbut und München jagt nun auch ein Unglück das andere nieder; in jedem Kapitel fast stirbt eine Tugend unter kraßtollen Tiraden den Märtyrertod, so wie denn das Ganze als eine große, grauenvolle Jeremiade auf die Höhen der Menschheit dasteht, allein der Roman gewinnt sich hier mehr bleibendes Interesse, hat mehr innerlichen Zusammenhang. Die Jämmerlichkeit des Kaisers Siegmund, die Krönung des Papstes, der seinen Segen für das geheißte Recht gibt, der wortlose Markgraf von Brandenburg, der schwarze, filzige Heinrich von Landsbut, der rachsüchtige Freiburger, die Geschichte mit Agnes Bernauerin u. s. w., sind wohlgelungene anziehende Bilder, aus denen bis zum Ende die Gestalt des ernen Ludwig im Bart am bedeutsamsten hervorragt.

Des Stoffes war hier zu viel. Mit etwas weniger Aufwand davon konnte der Verf. die einzelnen Begebenheiten mehr ausmalen, verschmelzen und daher wirksamer machen. Doch wird dem Buche die im Eingange gerühmten Vorzüge hoffentlich Niemand abstreiten, welche ihm unter den neueren Erscheinungen einen ehrenvollen Platz sichern.

Julius Krebs.

Reise durch die Prairien (,) von Washington Irving. Aus dem Englischen. — Berlin, Weit. 1835. 8. VIII. u., 363 S.

Es ließ sich wohl denken, daß dieses anziehende Werk des auch in Deutschland gern gelesenen Irving mehre Federn in Uebersetzungen beschäftigen werde, und hier liegt bereits die zweite deutsche Uebersetzung desselben vor uns, nachdem von uns in Nr. 34 d. Bl. die erste besprochen worden. An äußerer Eleganz steht sie ihr nicht nach, ja übertrifft sie noch, und in so fern wir beide verglichen haben, wissen wir kaum, welcher von beiden wir den Vorzug geben sollen. Doch scheint es uns allerdings, als ob der Verf.

der vorliegenden nicht so tief in die Eigenthümlichkeiten der englischen Sprache eingedrungen sey als H. Roberts, unstreitig ein geborener Engländer. So übersetzt z. B. unser Verf. folgende Stelle: *Thithor repair the Osage, the Creek, the Delaware and other tribes, that have linked themselves with civilisation, and live within the vicinity of the white settlements, folgendermaßen S. 2: „Hierhin begeben sich die Osagen, die Creeks, die Delawaren und andere Stämme, die sich der Civilisation angeschlossen haben, und leben in der Nachbarschaft der weißen Ansiedelungen“, statt daß es richtiger heißen muß, wie Roberts S. 2 es gibt: „Dorthin begeben sich die Osagen, die Creeks, die Delawaren und andere Stämme, welche sich der Civilisation genähert haben, und in der Nachbarschaft der Ansiedelungen der Weißen leben“. Dagegen scheint mir Ersterer die Stelle: *their heads were bare, their hair was cropped close except a bristling ridge on the top, like the crest of a helmet, with a long scalplock, hanging behind, besser S. 19 mit: „Das Haupt war unbedeckt, das Haar dicht abgeschoren, mit Ausnahme eines es aufwärts gestäubten Haarbüschels, der wie ein Helmbusch auf der (m) Scheitel stand und nach hinten zu in einer langen Schädellocke herabhäng“, übersetzt zu haben als Ersterer S. 20: „Ihre Köpfe waren unbedeckt, ihr Haar, einen sträubenden Büschel auf dem Scheitel ausgenommen, der einem Helmbusche mit einem langen, hinten herabhängenden Skalpe gleich, kurz abgestutzt“. So haben Beide ihre Eigenthümlichkeiten.**

Eine Vorrede des Uebersetzers stellt hier einige allgemeine Ansichten über die nordamerikanischen Indianer mit Bezug auf Cooper's und Irving's poetische Schilderungen derselben auf, die von guter Auffassungsgabe zeugt.

Finländische Literatur.

Vergangenes Jahr wurde in Helsingfors eine Uebersetzung der Oden von Anakreon und Sappho in's Finländische von Erich Alex. Ingmann herausgegeben, eben so eine Uebersetzung des Goldmacherdorfs, und die erste Tragödie, die jemals in finländischer Sprache geschrieben worden. Sie ist eine lokalisirte Nachahmung des Macbeth unter dem Titel: „Bunulinus Murhe Kurwans,“ von Fr. Lagerwall.

Dr. Löurot, Provinzial-Physikus zu Kajana, hat auf mehren Ausflügen zu Fuß, die er bis nach Archangel erstreckte, eine sehr große Sammlung finländischer alter Lieder und Balladen zusammengebracht, die er nun ordnet und welche durch die finländische literar. Gesellschaft in Helsingfors herausgegeben werden sollen.

Lb. Hell.

A n k ü n d i g u n g.

Preiserniedrigung.

Um vielseitigen Wünschen zu genügen, habe ich mich entschlossen, die Werke des Herrn Obersten von Schepeler auf unbestimmte Zeit bedeutend im Preise herabzusetzen.

Ausführliche Anzeigen darüber sind in jeder Buchhandlung zu haben, wo auch Bestellungen darauf angenommen werden.

Aachen, im April 1835.

J. A. Mayer.